

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 18 (1834)

18 (6.5.1834)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-782213](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-782213)

Oldenburgische Blätter.

N^o 18. Dienstag, den 6. May, 1834.

Ueber die Entwässerung Wangerlandes.

Wenn man in einer Gegend Flugsande, Sümpfe oder unbenutzte Heideflächen und Moräste antrifft, welche die Culturkosten nicht tragen können, so geht man diesen ohne besondere Mühlung vorbei und läßt sie ruhig einer veränderten Zukunft entgegen harren; wenn man aber ein von Natur fruchtbares, der Cultur unterworfenenes Land, welches den Fleiß des Bewirtschafters reichlich belohnen zu wollen scheint, mit der schönsten Frucht prangend, vom Wasser bedeckt sieht, so ergreife den fühlenden Menschen wahrhaftes Mitleid. Zunächst der Eigenthümer, dann die Commune und endlich der Staat leiden empfindlich durch solche Calamitäten und regen den Wunsch auf, daß den Ursachen derselben möglichst abgeholfen werden möge.

Eine solche Abhülfe ist aber nicht die Sache des einzelnen Landwirths. Dieser ist nur im Stande, seine Grundstücke gut auf Abwässerung zu legen, und seine Gräben rein zu halten, welches in der Regel denn auch der vernünftige Landmann sorgfältig beobachtet. Aber wozu hilft das, wenn ganze Flächen überschwemmt werden?

Da kann nur die Hoffnung ihn aufrecht halten, daß er seine Wünsche aussprechen darf, daß Mehrere denselben beistimmen werden, daß sie allgemeine Anerkennung finden, und daß, wenn auch Privilegien und andere Vorrechte ihrer Erfüllung im Wege stehen sollten, eine starke Hand sich finde, welche diesen verwickelten Knoten löse, ohne ihn gerade gewaltsam zu zerhauen.

Unter dieser Calamität nun leiden in Wangerland sehr viele fruchtbare Grundflächen und es ist daher die Frage sehr natürlich, ob und wie derselben abgeholfen sey?

Ehe wir uns aber mit der Beantwortung dieser Frage beschäftigen, betrachten wir zuvor die Lage dieser Grundflächen und den gegenwärtigen Zustand ihrer Entwässerung.

Wangerland bildet gewissermaßen einen Theil eines Circels. Die hohe Geest, worauf Zeven liegt, macht das Centrum, und die hohen Groden von der Kniphaußischen Gränze bis zur goldenen Linie stel-



len den äußersten Umkreis dar. Der niedrigste Boden findet sich nach allen Seiten hin zunächst um Jever, und mit wenigen Ausnahmen erhöhet sich derselbe in demselben Verhältnisse, wie die Entfernung von Jever zunimmt. Wenn nun das Wasser aus der niedrigeren Gegend durch die höhern Groden ins Meer geführt werden soll, so folgt von selbst, daß dies der Natur abgezwungen werden muß; und doch muß dies geschehen, ehemals durch fünf Siele, jetzt nur noch durch vier.

Daß dieses Verhältniß, welches die ganze Aufmerksamkeit der dirigirenden Behörde in Anspruch nimmt, von Jever nicht immer Mißgriffe vermeiden ließ, ist daher nicht zu verwundern. Der erheblichste dieser Mißgriffe war gewiß die Aufhebung des Friederiken-Siels; und die dreyn übrigen Sielachten, welchen die Sielacht des eingegangenen Friederiken-Siels einverleibt wurde, haben solchen bis jetzt schwer büßen müssen.

Die ehemalige Friederiken-Sielacht umfaßte die mehrsten hohen Groden, und da das auf dieselben fallende Wasser sich unaufhaltsam auf das niedrigere Land der damit in Verbindung gesetzten Sielachten stürzte, die dasselbe nur während der Ebbe wieder los werden können, so entsteht bey anhaltenden Stürmen, die den wirklichen Eintritt der Ebbe verhindern, in manchen Gegenden eine fast allgemeine Ueberschwemmung. Dieses Uebel ist noch vor etwa zehn Jahren durch die Schließung des Lettenser Tiefs vermehrt, als demselben eine Breite und

Tiefe gegeben wurde, die es zuvor nie gehabt.

Es ist daher als bestimmt anzunehmen, daß dieses Uebel durch die Anlegung eines neuen Friederiken-Siels gehoben werden würde.

Daß das Auentief des vormaligen Friederiken-Siels nicht offen zu halten war, darf uns nicht bestreiden, wenn wir die niedrige Lage des hintersten Theils der Friederiken-Sielacht, die bedeutendere Höhe des Landes in der Nähe des Siels, die noch auffallendere Höhe des ausschlickenden Anwachsens und den schweren Sandfall in jener Gegend etwas näher ins Auge fassen. Es leuchtet dem Beobachter von selbst ein, daß das Reinhalten des Auentiefs nur durch einen angemessenen Andrang des Wassers bewirkt werden konnte, und dieser ließ sich damals nur erzeugen, indem man den hintersten Theil der Sielacht, die Kirchspiele Wiefels, Westrum, Middoge und den größten Theil von Lettens mehrere Fuß hoch unter Wasser setzte. Dies war aber auch damals schon unmöglich, weil die Friederiken-Sielacht bey Jever mit der Hooksielacht in Verbindung stand und der für seine kleine Sielacht verhältnißmäßig zu große Hooksiel immer den bedeutendsten Theil des Wassers der Friederiken-Sielacht abführte. Man arbeitete dabey zur Erhaltung des Friederiken-Siels immer nur darauf hin, durch Schließungen das Tief rein zu halten und nahm nicht Bedacht darauf, durch vermehrten Wasserdrang die Ursachen der Verschlemmung zu heben. Hätte man aber das höhere Land der Sielacht zusammenge-

dämmt und das niedrigere den übrigen Sielachten zugelegt, so würde dadurch ein Gefälle erzeugt seyn, welches das Aufsentief durch bloße Strömung leicht im Stande erhalten hätte und es auch jetzt noch offen halten könnte, wenn dasselbe nur wieder hergestellt würde.

Daben erscheint es als eine Nothwendigkeit, jenes höhere Land, welches sogar schon selbst an einigen niedrigen Stellen vom Wasser leidet, durch einen neuen Siel in dortiger Gegend dem Meere näher zu bringen, wo aber dem Anscheine nach, wenn man von dem seit etwa 50 Jahren entstandenen Anwachs auf den künftigen schließen darf, in einem verhältnißmäßig kurzen Zeitraum noch ein beträchtliches Areal vom Meere verlassen werden wird. Wird nun die Abwässerung des schon existirenden Landes mit Rücksicht auf das noch entstehende frühzeitig geregelt, so ist es nicht sehr schwierig, dort eine bedeutende Sielacht für den zu erbauenden Siel zusammen zu bringen, welche die Kosten eines größern Siels durch verbesserte Abwässerung wieder gewinnen würde. Auch Strom und Gefälle zur Erhaltung des Siels und Tiefs würde sich erzeugen, da jetzt das Areal von fast gleicher Höhe ist, später hingegen, wenn der Anwachs des neuen Grodens noch weiter fortgeschritten seyn wird, die Kosten und Schwierigkeiten eben dadurch sich mehren würden. Selbstredend würde der neue Siel von beträchtlicher Weite und Tiefe mit Spindelklappen versehene Spülthüren, das Binnertief aber ein hinreichendes Bassin haben müssen.

Den Werth dieser Vorrichtungen erkennt man am leichtesten bey denjenigen

Sielen, wo sie fehlen, z. B. beym Horumer Siel. Hier hat sich nämlich das ehemals daselbst befindlich gewesene Bassin nach und nach so erhöht, daß der Siel und das Aufsentief nur mit Mühe offen zu halten sind. Auch die Ellenferdammer, der Zeceler und der Steinhäuser Siel, welche keine Spülthüren haben, werden nur mit Mühe gangbar erhalten.

Daben müßte dann aber der Erildumer Siel doppelt so weit gemacht werden, als er jetzt ist. Die Erildumer Sielacht leidet nämlich besonders bey der Zusammenlegung der Sielachten, weil der Lauf ihres Sieltiefs durch niedriges, besonders fruchtbares Land geht. Der Siel mag der Größe der ehemaligen Sielacht wohl angemessen seyn, bey der Vergrößerung aber, welche dieselbe durch die Zusammenlegung der Sielachten erhielt, wurde leider auf die dadurch nothwendig gewordene Vergrößerung des Siels nicht Bedacht genommen. Die Natur hat in der Nähe des Siels ein, einem größern Siel angemessenes Bassin gebildet und das eine Tief, welches in der Nähe desselben sich schon in zwey Arme theilt, würde ohne große Schwierigkeit dahin zu bringen seyn, daß es dem Siel eine angemessene Menge Wasser zuführen könnte. Schade nur, daß nicht im Jahre 1827., als der Siel aufgeständert wurde, auf eine Vergrößerung desselben Bedacht genommen ist, da doch nur der schlechte Boden desselben, der nach dem Zerverschen Kalender von 1800. S. 81. in der Weihnachtsfluth von 1717. an der einen Seite über einen halben Fuß gesunken war, beygehalten wurde.



Würde nun der Erldammer-Siel auf eine angemessene Größe gebracht, und zwischen dem hohen Groden der Friederiken-Sielacht und dem niedrigen Binnenlande ein Verlaas angelegt, um das auf den Groden fallende Wasser bis zu einer, deren Benutzern unschädlichen Höhe aufstauen zu können, bis das Wasser in der niedrigen Gegend sich vermindert hätte, so würde schon dadurch das niedrige, fruchtbare Land bedeutend gewinnen.

Uebrigens ist das bey den östlichen

Sielen befindliche niedrige Watt und das dahin belegene niedrige Meyfeld geeignet, das Wasser aus den niedrigen Gegenden abzuführen, so wie die hohen Groden zur Offenhaltung des neuen Friederikensiels sich qualificiren würden, wenn man nur, wie gesagt, gegen die niedrigere Fläche sie abdämmte.

Hiezu kommt, daß man bey Anlegung des neuen Siels zugleich die Anlegung eines neuen Kirchdorfs bezwecken könnte.

(Der Beschluß folgt.)

Ein paar Noten unter dem Text.

(Beschluß.)

Ich würde mich schämen, wenn ich von den dürftigen Debenten für Nocken ihre Schuld strenge beygecrieben und mittlerweile bewilligt hätte, daß jene verworfene Person splendide curiret wäre. Solcher ärgerlicher Beyspiele giebt es aber gewiß leider gar viele.

Was der Verfasser von den beyden im grellen Contrast neben einander gestellten Vorfällen erzählt, läßt wiederum, wie das Ganze, seinen edlen Eifer für die gute Sache nicht verkennen! Man kann sich freylich wohl denken, daß, wenn sich jene Vorfälle gleichzeitig ereigneten, diese da wo es geschah bey einer Zusammenstellung auf den ersten Anblick einen üblen

Eindruck gemacht haben mögen. Als specielle Thatfachen würden sie selbstredend nicht hieher gehören und ihre Erörterung, oder die Vertheidigung des stattgehabten Verfahrens, wie die viel besprochene Geschichte vom armen Capitalisten, denen überlassen werden können, welche das größte Interesse dabey haben. Da indessen dem Verfasser seine darauf begründeten Vorwürfe auch hier wieder gewissermaßen zu generalisiren gefällig gewesen ist, so wird es erlaubt seyn, gemäß dem Zweck dieser Bemerkungen in Erinnerung zu bringen, daß nach dem Art. VIII. der Verordnung und dem §. 1. der Instruction die Sorge für Heilung der Kranken eine der ersten Pflichten der Specialdirectionen ist. Eine vorgängige Untersuchung der Beschaffenheit der Krankheit



und ihrer Entstehungsart, um darnach zu beurtheilen, ob sich nicht vielleicht in dem gegebenen Fall die Specialdirection von dieser Sorge (der Arzt hat seine Taxe und seine Vorschriften, und eine luxuriöse Krankenpflege darf bekanntlich nicht statt finden) werde losfagen dürfen, ist dem Gesetz fremd. „Ein, wenn auch selbstverschuldet leidendes Menschenwesen in „Krankheit hülfslos verjammern lassen?“ — heißt es in dem Aufsatz des Herrn Pastor Greverus: Geständnisse aus Ganderkesee; (Oldenburgische Blätter 1834. Nr. 5. S. 38.). „Wie kann darüber ein Geber klagen? Wie dürfte er es auch als „Mensch? —“ Wäre also in dieser Beziehung der Specialdirection nichts zur Last zu legen, so würde freylich da die Sache sich anders stellen, wo bereits unterstützte und solchergestalt unter der Controlle und Aufsicht der erstern gewesene Armen sich unbemerkt und ungeahndet einer Lebensart hingeben konnten, die einen solchen Zustand herbey führte, wenn gleich auch selbst in diesem Fall, wie gesagt, jene Verpflichtung, sich der Erkrankten anzunehmen, immer bleiben würde.

Es wird immer Fälle geben, wo die Armenkasse zutreten muß, wenn der Hülfbedürftige seine traurige Lage durch zu leichtsinniges Heyrathen selbst verschuldet hat.

Der §. 7. der Verordnung vom 29. März 1833., welche der Verfasser hier im Auge hatte, wird doch gewiß schon mancher unüberlegten Heyrath vorbeugen. Durch den jetzt hier geschriebenen Vorschlag möchte sich freylich mehr erreichen lassen.

Die bewährtesten neuern Lehrer der Staatswirtschaft wie z. B. Rau Lehrbuch der politischen Oeconomie 2r Band S. 369. und andere, sind jedoch dieser Idee nicht günstig.

Nehmen wir den Beytrag, welchen Jemand bey seiner Verheyra-
thung in die Casse zu entrichten hätte, auch nur zu 10 Rthl. an, so würde das im Jahr 1833. schon 15,380 Rthl., sonst aber 38,450 Rthl. eingebracht haben.

Einsender gesteht, daß ihm nicht deutlich ist, worauf diese Berechnungen und Zahlenverhältnisse eigentlich beruhen mögen.

Ich lege so eben das achte Stück der Oldenburgischen Blätter von diesem Jahre aus der Hand und ich finde darin S. 59. eine aus einem ältern Andachtsbuche ausgezogene Stelle, die ich hier nochmals zu wiederholen mich nicht enthalten kann — „O! welche Last und Verantwortung „nimmt uns eine Armenpflege ab, welche „die Bettler durchmustert, und die Aus-
theilung unserer Almosen über sich „nimmt!“ Dies und das das durchaus Vollkommene bey solchen Einrichtungen immer unerreichbar bleibe, möchte man doch auch wohl ein wenig beherzigen, um nicht, selbst im gerechten Unwillen über wahrgenommene Mißbräuche oder Unregelmäßigkeiten sich verleiten zu lassen, für Regel zu halten, was mehr oder weniger doch nur Ausnahme ist, so wie zu Aussprüchen, die oft ihrer ganzen Bedeutung nach nicht gehörig erkannt, leichter gemacht, als befriedigt sind!

1834. Feb. 28.



Allmälige Zunahme der Judenfamilien in den Kreisen Bechta und Cloppenburg.

Wann die ersten Judenfamilien im vor- maligen Niederstifte Münster aufgenom- men wurden, darüber besitzt Einsender dieses keine Nachricht, wahrscheinlich am Ende des 17ten Jahrhunderts.

Nach dem Hauptgeleite für die Ju- denschaft vom 12. Januar 1720. wohn- ten nur als vergeleitet:

- zu Bechta, Moyses Meyer, und
- zu Cloppenburg, Meyer Jacobs,
- zu Bechta wurde außerdem einstweilen geduldet, Moyses Nathan.

Es wohnten in den beiden Kreisen also damals nur 3 Familien dieser Nation.

Nach dem Geleite vom 7. März 1763. waren vergeleitet:

- zu Bechta, 1) Abraham Meyer, anstatt seiner Mutter Moyses Nathan,
- 2) Moyses Nathan von Rühden,
- 3) Meyer Meyer, früher in Cloppenburg vergeleitet,
- zu Cloppenburg, 1) Ismann Meyer,
- 2) Heymann Meyer,
- 3) Moyses Meyer,

zu Löningen, Joseph, welcher die Wittwe Abraham Jacob geheyrathet.

Nach dem Geleite vom 11. März 1795. waren vergeleitet:

- zu Bechta, 1) Abraham Moyses,
- 2) Moyses Moyses,
- 3) Benjamin Joseph Gerson,
- 4) Wittwe Marcus Moyses,
- 5) Levi Anschel,
- zu Cloppenburg, 1) Meyer Ismann,
- 2) Moyses Meyer,
- zu Erpendorf, Wittwe Heymann Meyer,
- zu Löningen, 1) Wittwe Joseph Sander,
- 2) Philip Moyses,
- 3) Seligmann Heymann.

In 75 Jahren waren sie also von 3 auf 11 Familien angewachsen, eine Zunahme, mit der die der andern Bewohner dieser beiden Kreise bey weitem nicht Schritt hält.

Niederding.

Die Flakentlieferung zum sogenannten Wolfsdeich an der Hunte.

Die mehrsten Hausleute in der Landge- meinde Oldenburg, in den Nemtern Zwi- schenahn und Westerstede und in den Kirchspielen Rastede und Wieselstede sind

nach einem alten Herkommen pflichtig, am sogenannten Wolfsdeiche dadurch eine Nothhülfe zu leisten, daß sie bey drohen- der oder entstandener Gefahr Flaken und



Pfähle dahin liefern. Mit der übrigen Erhaltung dieses Deichs haben sie nichts zu thun, da ihnen die Existenz desselben hinsichtlich ihrer Sicherheit auch ganz gleichgültig ist.

Diese ursprünglich höchstwahrscheinlich freiwillige menschenfreundliche Nothhülfe hat die Vergangenheit in eine Pflicht verwandelt; die Gegenwart scheint dies Verhältniß abermals umgestalten und aus der Naturallieferung zur Zeit der Noth eine ständige Abgabe machen zu wollen.

Die Lieferung wird jetzt nämlich oft zweymal ausgeschrieben, wer aber diese lästige Lieferung und namentlich den lästigen Transport bey schlechtem Wetter scheut, kann am Ort der Lieferung 48 bis 54 Gr. zahlen und erhält dann einen Schein, als wenn die Lieferung wirklich geschehen wäre.

Wer bekommt dieses Geld, und wie wird es verwandt?

Einige pflichtige Interessenten.

Fütterung mit Quekenwurzeln.

Man liest in der France nouvelle vom 29. Febr. 1832., ein Thierarzt habe ein leichtes und wohlfeiles Mittel entdeckt, franke und abgetriebene Pferde wieder gesund und wohlbeleibt zu machen. Es bestehe kürzlich darin, daß man ihnen täglich Ein oder zwey Bund Queken — 10–12 Pfund — mit Möhren vermischt, reiche. Die Queken, die durch ihre Vermehrung und Unverfügbareit die Landwirthe zur Verzweiflung brachten, wären also eine nützliche Arznei.

Schon längst, ja seit undenklichen Zeiten braucht man in einigen Gegenden die Quekenwurzeln als Futter: denn ich sehe voraus, daß der Thierarzt nicht bloß das Kraut gemeint habe.

Er hat nicht gesagt, daß man die Wurzeln da, wo man Gebrauch davon macht, zerstampft oder zerquetscht und klar macht, damit sie sich leicht kauen lassen, denn dies würde, ohne diese Vorsicht schwer oder gar unmöglich seyn, selbst wenn sie grün oder frisch sind.

Was die Möhren betrifft, so hat er wohl nicht sagen wollen, daß sie mit den Queken sollten vermischt werden, denn das wäre etwas schwierig und durchaus nicht rathsam, sondern man sollte damit abwechseln.

Uebrigens ist die nährende Kraft der Quekenwurzeln bereits bekannt, denn man macht Mehl daraus und bäckt Brod davon.



Bewährtes Mittel gegen die Feldmäuse.

Hr. Dr. E. H. in Strassburg schlägt folgendes durch die Erfahrung erprobtes und dabei wohlfeiles Mittel gegen die Feldmäuse vor: Man nimmt schwarzes Ereindl (petroleum) und träufelt es auf Berg, Wolle, alte Lappen u. dgl. Der Geruch dieses Oels, welches man in jeder Materialhandlung oder Apotheke bekommt, ist den Mäusen so zuwider, daß sie nicht

nur von bannen weichen, sondern auch davon sterben. Wenn man davon an vier oder fünf Stellen eines Ackers hinlegt, so ist in einigen Stunden keine Maus mehr darauf zu sehen. Dasselbe Mittel dient auch gegen die Maulwürfe.

(Allg. Landw. Zeit. 1833. Oct.)

Das Glück ein Traum.

Ein Jüngling saß am Uferrand,
Sein Herz schlug bang und schwer,
Manch Seufzer sich der Brust entwand,
Ihm war die Welt so leer!

„O thöricht Streben, thöricht Mühn,
„Im eilen, tollen Schmerz,
„Willst du den Himmel zu dir ziehn?
„Trägt ihn dein Menschenherz?“

Er seufzt und blickt zur Fluth hinab
Mit thränendunkeln Blick;
Die Fluth war seiner Liebe Grab,
Die Fluth verschlang sein Glück!

„Daß mich dein Arm umschlungen hielt,
„War nur ein schöner Traum;
„Erwachtest du, zerfloß mein Bild
„Im leeren Wellenschaum.“ —

Und wie er sitzt, vom Gram gebeugt
Um das verlorne Gut,
Ein wunderbarer Sang entsteigt
Der tiefen blauen Fluth:

„Entschlummere und träum' von Glück,
„Das Träumen steht dir frey;
„Doch wachend sehn' dich nie zurück,
„Sonst kommt dir Schmerz und Ne.“ —

Der Jüngling saß am Uferrand,
Sein Blick war trüb und schwer;
Kein Seufzer sich der Brust entwand,
Sein Herz schlug auch nicht mehr. —

R ü c h e r.

